

**Predigt in der Reihe „1700 Jahre Jüdisches Leben in
Deutschland“ über „Der Bund mit Gott“ (Teil 3)
gehalten am Israelsonntag (8.8.2021)
zu 2.Mose 19,1-6 in Lohr a.Main**

Predigttext:

„¹Am ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai. ²Sie waren von Refidim ausgezogen und kamen in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Bergmassiv.
³Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach: ‘So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen: ⁴«Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht. ⁵Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. ⁶Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. » Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst.““

Liebe Gemeinde!

I

Mit diesen drei Gottesdiensten möchten wir als Evangelische Kirchengemeinde einen Beitrag zum Festjahr 2021 „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ leisten. Auch unser Dienstagstreff im Oktober wird nochmals diesem Thema gewidmet sein. Und auch im Gemeindebrief haben wir ja eine Reihe zur Erklärung jüdischer und christlicher Feste im Jahresverlauf.

Der Verein „2021 – jüdisches Leben in Deutschland“ hat dieses deutsch-jüdische Festjahr organisiert. Neben einem zentralen Festakt sind bundesweit vielfältige Veranstaltungen geplant. Aufeinander hören und Erklären soll Verständnis schaffen; emotionale Momente können Brücken bauen; Begegnungen werden ermöglicht. Auf diese Weise werden zugleich deutliche Zeichen gegen Judenfeindlichkeit, gegen einen wachsenden Antisemitismus gesetzt.¹

¹ Vgl. auch www.2021jlid.de und insbesondere den Flyer des Vereins unter https://2021jlid.de/wp-content/uploads/2021/01/Festjahr_2021JLID_Flyer.pdf; abgerufen am 7.8.2021.

Wissen Sie, knapp acht Milliarden Menschen auf der Erde bedeutet fast acht Milliarden Originale, fast acht Milliarden einmalige Exemplare der *einen* Gattung Mensch. Bei jedem dieser Menschen gibt es Dinge, die uns mit ihm oder ihr verbinden und Dinge, die uns unterscheiden. Die Schnittmengen variieren natürlich von klein bis groß. Und doch täuschen wir uns oftmals in der Einschätzung dieser Dinge – sowohl derer, die uns vermeintlich verbinden, als auch derer, die uns vermeintlich trennen.

Und wie gewichtig etwas ist, das uns mit einem anderen Menschen verbindet oder von einem anderen Menschen unterscheidet, das ist auch oftmals gar nicht so eindeutig. Es unterliegt zunächst stark unserer Herkunft und Prägung sowie unseren Gewohnheiten und Sitten. Aber es ist doch so, dass wir manchmal die Erfahrung machen, dass uns von einem Verwandten bestimmte Dinge abgrundtief trennen und dass wir mit Menschen ganz anderer Herkunft verblüffende Gemeinsamkeiten entdecken können.

Wir haben als Evangelium heute, am sogenannten Israel Sonntag, das Doppelgebot der Liebe gehört (Mark. 12,28-34). Diese Aufforderung, diese klare Richtungsvorgabe – liebe den einen, wahren Gott und liebe deinen Nächsten wie dich selbst – ermutigt uns, freundlich, offen und ohne Vorurteile auf andere zuzugehen. Der Nächste ist nicht nur die Familie und die Verwandtschaft – die freilich auch –, sondern eben jeder, der gerade neben mir sitzt oder läuft oder mit mir im Haus oder in der Nachbarschaft wohnt.

Dieses Doppelgebot der Liebe, das Jesus als die höchsten, wichtigsten Gebote herausstellt, steht bereits im Alten Testament, also in der jüdischen Bibel. Diese Grundhaltung der Liebe und nicht der Ablehnung, der Zuneigung und nicht der Abgrenzung verbindet uns mit den Menschen jüdischen Glaubens.

Darüber hinaus haben wir mit Jüdinnen und Juden auch die grundlegende Sicht auf die Menschheitsfamilie gemeinsam, wie sie im Schöpfungsbericht zu Beginn der heiligen Schrift formuliert ist, nämlich dass jeder Mensch, jeder „Mann“ und jede „Frau“, nach dem Bilde Gottes erschaffen ist. Diese Würde verbindet uns also mit allen Menschen, gleich welcher Herkunft, Hautfarbe, Religion oder Weltanschauung.

Das hebt nicht die Wahrheitsfrage im Blick auf die Weltanschauungen und Religionen auf, aber es ist eine starke Grundlage, die so viel Gemeinsamkeit und Respekt voreinander hervorbringt, dass wir Menschen trotz aller Unterschiede in Frieden miteinander und nebeneinander leben können sollten.

Leider fehlt dieser Respekt im Alltag immer wieder. Leider hat der Respekt besonders gegenüber Jüdinnen und Juden in den vergangenen Jahrhunderten gefehlt. Bei uns in Deutschland und auch in anderen Ländern. Und auch heute gibt es eigenartige Vorbehalte und Vorurteile gegenüber Juden und teilweise erschreckenderweise offene Ablehnung und Hass.

Wenn wir das Doppelgebot der Liebe ernst nehmen, dann ist das eine Aufforderung, solche Vorurteile zu hinterfragen und zu überwinden – bei anderen und auch bei uns selbst.

Das Festjahr macht in weit über 1000 Veranstaltungen im ganzen Bundesgebiet jüdisches Leben unter uns sichtbar. An vielen Orten gibt es Begegnungen. Vielleicht klappt es auch bei uns im Rahmen des Dienstagstreffs im Oktober. In Bayern gibt es nur 13 jüdische Gemeinden²; die nächste, von uns aus gesehen, ist in Würzburg. Das bedeutet, dass es mit Begegnungen in der Praxis nicht so einfach ist.

II.

In unserer kleinen Gottesdienstreihe haben wir vor zwei Wochen darüber nachgedacht, wie uns die Hoffnung auf den Messias – den „Gesalbten“ (deutsch), den „Christus“ (griechisch) – mit den Menschen jüdischen Glaubens einerseits trennt, aber auch verbindet.

Am letzten Sonntag haben wir bedacht, dass Israel Gottes erwähltes Volk ist. Pfarrer Spittler hat schön ausgeführt, dass Erwählung keine Bevorzugung und keine irgendwie geartete Überlegenheit bedeutet, sondern Verpflichtung und Auftrag, vor allen Menschen, vor allen anderen Völkern zu zeigen, wer und wie der wahre Gott ist und was es für ein Glück bedeutet, zu ihm zu gehören: „*Glücklich das Volk, dessen Gott der Herr ist...*“ – so haben wir es im Psalm anfangs gebetet (Ps. 33,12).

Auch als Menschen, die an Jesus Christus glauben, verstehen wir uns als von Gott Erwählte. Aber dies hebt die bleibende Erwählung Israels nicht auf; vielmehr bringt uns das – auf der religiösen Ebene – in eine Nähe und Beziehung zu Jüdinnen und Juden. Wir sind – als aus jüdischer Sicht Heiden – „*Miterben*“ und „*Mitgenossen*“ der Verheißungen Gottes (vgl. Eph. 3,6) – und d.h. nichts anderes als *Miterwählte*. „Mit“

² Würzburg, Hof, Bayreuth, Bamberg, Erlangen, Fürth, Nürnberg, Weiden, Amberg, Regensburg, Straubing, Augsburg und München. In der Landeshauptstadt gibt es zwei: eine orthodoxe und eine liberale. Die Weidener Gemeinde gehört der konservativen Masorti-Richtung an. Alle anderen sind orthodox geprägt. Siehe z.B. https://www.br.de/themen/religion/juedische_gemeinden_verteil-seite100.html; abgerufen am 7.8.2021.

bedeutet immer „mit Israel“, nicht ohne Israel! Noch ein christlicher Grund gegen Judenfeindlichkeit.

Heute geht es um das Thema „der Bund mit Gott“, und wir haben dazu die Ankündigung der Bundesschließung aus dem zweiten Buch Mose – der heutige Predigttext – gehört. Schon Jahrhunderte vor Mose hatte Gott den Abraham zum Glauben gerufen. Dem Enkel Abrahams, dem Erzvater Jakob, hatte Gott den neuen Namen ‚Israel‘ gegeben. Jakob hatte zwölf Söhne: Sie bilden die zwölf Stämme Israels. Darum hat Jesus später zwölf Jünger zu seinen Aposteln berufen als Zeichen der Erneuerung Israels. Jakob starb in Ägypten, ließ sich aber im verheißenen Land begraben. Auch sein Sohn Josef verfügte, dass seine Gebeine einst von Ägypten nach Kanaan überführt würden. Doch zunächst kamen nach dem Tode Josephs 400 Jahre Sklaverei in Ägypten.

Aus dieser führte Gott sein Volk durch Mose und Aaron heraus, und am Berg Sinai kam es zu diesem Bundschluss. Nachdem die Israeliten also hautnah die Machtdeemonstrationen Gottes an den Ägyptern erlebt hatten, bot er ihnen diesen Bund an: Verpflichtung und Versprechen zugleich. Wir haben es gehört: Die Verpflichtung zum Gehorsam und zum Einhalten aller Bundesbestimmungen. Und das Versprechen, als besonderes Eigentumsvolk unter dem reichen Segen und mächtigen Schutz Gottes leben zu dürfen. Das ist der Bund.

Bund und Erwählung gehören zusammen, und darum bedeutet auch der Bund nicht, dass die Israeliten von Natur aus besser oder klüger oder stärker wären. Sondern sie werden in freier Wahl Gottes gewählt, um beispielhaft³ zu zeigen, wie gut es ist, in Verbindung, im Bund mit dem einen, wahren Gott zu leben.

Warum beispielhaft? Warum nicht gleich an allen Menschen, sondern nur einen ausgewählten Teil? Damit der Unterschied zwischen wahren und falschem Glauben, zwischen dem wahren Gott und den Mächten, die als Götter verehrt werden, sichtbar wird. Die Völker um Israel herum *sehen*, welche Segnungen aus dem Bund zwischen Gott und Israel über Israel kommen.⁴ So sollen alle Menschen anhand dieses Unter-

³ Vgl. dazu auch 1. Kor. 10,1-13: „Dies alles widerfuhr ihnen [dem Volk Israel] als ein Vorbild“ (V.11) – griech.: τύπος (typos): D.h. wie sich die Israeliten in ihrer Geschichte Gott gegenüber in Gehorsam und Ungehorsam verhalten haben ist *typisch* für alle Menschen; und umgekehrt wie Gott sich entsprechend gegenüber Israel in Segen und Fluch verhalten hat ist *typisch* für sein Handeln an allen Menschen.

⁴ Vgl. 5. Mose 28,10: „Alle Völker auf Erden werden sehen (!), dass über dir der Name des HERRN genannt ist...“, nämlich an den V.3-14 genannten Segnungen Gottes werden sie die Bedeutung dieses Bundes Israels mit dem unsichtbaren Gott, also im Grunde die Bedeutung und Güte eines Lebens im Glauben an Gott, mit ihren Augen sehen können.

schieds nachdenklich und einsichtig werden und danach fragen, wie sie auch am Segen Gottes teilhaftig werden können.

Das ist keine Erpressung seitens Gott, auch kein durchschaubares Ködern, sondern ein Erfahren-Lassen dessen, was es bedeutet, *mit* Gott oder *ohne* Gott (gott-los) zu leben.⁵

Der Bund mit Israel bedeutet also nicht, dass für alle Zeiten *nur* Israel gesegnet sein soll und die anderen Völker nicht, sondern im Gegenteil: Letztlich sollen durch die Erwählung Israels *alle* Menschen zur Umkehr und zum Leben mit Gott gebracht werden. Das machte Gott schon bei der Erwählung Abrahams deutlich: „*Durch dich sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.*“ (1. Mo. 12,2)⁶

III.

Nun haben wir in der Epistel aus dem Hebräerbrief gehört, dass Jesus einen „*besseren Bund*“ gestiftet und vermittelt hat. Gemeint ist freilich ein besserer Bund als jener, der mit Israel am Berg Sinai geschlossen wurde. Der Verfasser des Hebräerbriefs sagt: „*Wenn der erste Bund untadelig gewesen wäre, würde nicht Raum für einen anderen gesucht.*“ (8,7)

Wir müssen Acht geben, dass wir daraus keine negativen Vorurteile gegenüber Juden ableiten. Es heißt nicht, dass die *Israeliten* zu schlecht gewesen oder gar verworfen worden wären. Nein, der *Sinaibund* war nicht gut und nicht stark genug und bedurfte einer Ergänzung, einer Verstärkung, einer Vertiefung. Und diesen verbesserten Bund, dieses „*update*“, hat Jesus Christus durch sein Leben und Sterben verwirklicht. Angekündigt wurde er bereits im Alten Testament, und das bedeutet: der neue Bund schließt Israel nicht aus, sondern im Gegenteil: Er ist in erster Linie für Israel gedacht (siehe Hebr 8,10). Und wir sind – aus Gnade – in diesen neuen Bund durch Jesus Christus mit eingeladen und durch den Glauben an Jesus mit hineingenommen.

⁵ Dem Vorwurf, dass auf diese Weise Menschen auf unehrliche Weise bzw. mit letztlich eigennützigen Gründen zum Glauben an Gott bewegt werden, ist so zu begegnen, dass sich die Bewährung des aufrichtigen Glaubens nicht vor der Scheidelinie zwischen ohne und mit Gott leben erfolgt, sondern nach ihr, also im Leben aus Glauben, in der Nachfolge.

⁶ Diese Segen vermittelnde Funktion wird erkennbar wieder in den Gottesknechtslieder aufgenommen und über den Messias gesagt: Jes. 42,1-4; 49,1-6. Und die Aufhebung der Einzigkeit der Erwählung Israels wird erstaunlich klar in dem eschatologischen Text Jes 19,19-25 ausgesagt. Der Apostel Petrus interpretiert Hos 2 im Blick auf die Erwählung der Heidenvölker zu Gottes Völkern analog des Bundesverhältnisses zu Israel: 1. Petr. 2,10.

Ich weiß, liebe Gemeinde, das sind Zusammenhänge, die man öfter hören muss, um sie zu durchdringen und zu verstehen. Gerne können Sie die Predigt von mir zum Nachlesen bekommen. Aber wenn wir einen Zugang haben zu diesen Zusammenhängen, dann sehen wir auch, wie stark die Verbindungen zwischen christlichem und jüdischem Glauben sind.

Über diese Verbindungen wird jedes Jahr mindestens am 10. Sonntag nach Trinitatis explizit nachgedacht. Am Israel-Sonntag, der zugleich auch der Gedenktag der Zerstörung Jerusalems ist. Gemeint ist die Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier im Jahre 586 v. Chr. und nochmals durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. Beide Zerstörungen fanden im August statt. Die evangelische Kirche hat den Gedenktag auf den 10. August festgelegt.

Jerusalem wurde im Laufe seiner Geschichte mehr als 50-mal belagert, insgesamt 36-mal erobert und 10-mal zerstört.⁷ Für das Gottesvolk Israel waren die beiden genannten Zerstörungen die gravierendsten; besonders für einen gläubigen Juden sind sie eine Katastrophe.

Es ist ein Gedenktag, den wir mit den Juden gemeinsam haben: Bei ihnen ist es der 9. Aw – das ist der fünfte Monat im jüdischen Jahr, bei uns Juli/August – und es ist ein Fastentag. Er ist neben dem Jom Kippur, dem großen Versöhnungstag, der wichtigste jüdische Fastentag. Schon für die drei vorangehenden Wochen gibt es unterschiedlich streng gehandhabte Bräuche: Man verzichtet auf Hochzeiten, Ausflüge, Musik und – außer am Sabbat – auf Wein und Fleisch.⁸

Die Zerstörung der heiligen, von Gott erwählten Stadt inklusive des Heiligtums, des Tempels, ist zweifellos als Gericht Gottes zu verstehen – nicht aus unserer, sondern aus jüdischer Sicht. Bei der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier sagt das Alte Testament es ausdrücklich so.⁹ Darum ist der Gedenktag daran ein Fastentag!

⁷ Quelle: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/welt/347272-Jerusalem-50-mal-belagert-36-mal-erobert-10-mal-zerstoert.html>, abgerufen am 7.8.2021.

⁸ Siehe <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/zerstoerung-jerusalem-587-v-chr/ch/148bb971a22cdcc8f0f752e8bd011298/#h16>, abgerufen am 7.8.2021.

⁹ Auch die Zerstörung Jerusalems durch die Römer wird man – aus jüdischer Sicht – nicht anders als ein Gericht Gottes auffassen können. Welche Ursachen jedoch genau für dieses Gerichtshandeln Gottes benannt werden, ist freilich Gegenstand der theologischen Diskussion, auch (mit großer Vorsicht) des jüdisch-christlichen Gesprächs. Es fällt auf, dass die neutestamentl. Schriften, die nach 70 n. Chr. verfasst wurden, zurückhaltend darin sind, einen ausdrücklichen Zusammenhang mit der Ablehnung Jesu als des Messias Israels herzustellen. Am deutlichsten tut dies immer noch Jesus selbst nach Luk 19,41-44.

Wieder müssen wir Acht geben: Es ist ein Gericht Gottes, das aber nicht das letzte Gericht und nicht das letzte Wort Gottes über Israel. Darum bedeutet es auch kein Ende seiner Erwähnung und keine Beendigung des Bundes!

Im Gegenteil: Die Zerstörung Jerusalems ist gerade die *Erfüllung* des Bundes. Auf diese Weise erfüllen sich nämlich die Sanktionen im Falle des Ungehorsams gegen die Bundesvorschriften.¹⁰ Und die Propheten haben wiederholt und intensiv gewarnt: So wird es kommen, wenn ihr nicht zu Gott umkehrt.

Und darum dürfen wir als Christen in keiner Weise eine Überlegenheit daraus ableiten, sondern wir tun gut daran, mit Israel zu fasten und zu fragen, wo wir von unseren gottlosen Wegen umkehren müssen.

Der neue Bund, den Christus gestiftet hat und in den wir durch Taufe und Glauben aufgenommen sind, ist zwar ein besserer Bund. Und zwar deshalb, weil es ein Bund ist, der ganz auf der Gnade Gottes basiert und nicht auf der Einhaltung der Gebote. Aber wehe dem, dem diese Gnade billig wird! Wehe dem, der das Blut des neuen Bundes, das Jesus selbst vergossen hat, gering schätzt! Für den gibt es keine Hilfe und keine Zukunft!

Aber mit Gottes Hilfe dürfen wir – wie es auch die Berufung Israels ist – „*Könige und Priester vor Gott*“ sein (Offb 1,6) und ebenfalls sein „*eigen*“ und als solche Gottes Schutz und Segen erfahren.¹¹

Amen.

Dekan Till Roth
 Dr.-Gustav-Woehrnitz-Weg 7
 97816 Lohr a.Main
 Till.Roth@elkb.de

¹⁰ Vgl. insbesondere die großen Kapitel über Segen und Fluch in 3. Mose 26 und 5. Mose 28.

¹¹ An dieser Stelle ist nochmals auf 1. Petr 2,9f. hinzuweisen, wo die Verheißung an Israel aus 2. Mose 19,5f. auf die christliche Gemeinde übertragen wird. Es ist zugleich eine Kernstelle der Wittenberger Reformation, die das allgemeine Priestertum aller Glaubenden neu betont hat, dass bereits die Verheißung an Israel war!